

Steuerabkommen mit Österreich unter Dach

Österreichische Steuerflüchtlinge können ihre Gelder ab Anfang nächsten Jahres nicht mehr anonym und am Fiskus vorbei im Fürstentum Liechtenstein deponieren.

Vaduz. – Das Abgeltungssteuerabkommen des Fürstentum Liechtenstein mit Österreich lehnt sich an die Vereinbarung an, die zwischen Österreich und der Schweiz abgeschlossen worden ist. Es umfasst Kapitalvermögen von Österreichern auf liechtensteinischen Banken. Darüber hinaus wurde der Anwendungsbereich auf Kapitalvermögen erweitert, die von liechtensteinischen Stiftungen verwaltet werden. Gemäss der Vereinbarung werden Kapitalerträge österreichischer Staatsangehöriger in Liechtenstein mit 25 Prozent besteuert. Neben dieser künftigen Besteuerung wird durch Einmalzahlungen ein Schlussstrich unter bisher unversteuertes Vermögen von Österreichern in Liechtenstein gezogen. Der Mindeststeuersatz beträgt 15 Prozent auf dem Vermögensbestand, der Höchststeuersatz grundsätzlich 30 Prozent. Bei besonders hohen Vermögen können es 38 Prozent sein. Die Einmalzahlungen aus Liechtenstein sollen im Laufe der zweiten Jahreshälfte 2014 nach Österreich fließen.

Gegen das Steuerabkommen trat im Liechtensteiner Parlament einzig die DU-Fraktion auf. Das Abkommen enthalte zu viele Nachteile für Liechtenstein, lautete die Begründung. Keine Freude am Abkommen haben überdies die Liechtensteiner Treuhänder, welche die verfassungsmässige Eigentumsgarantie in Gefahr sehen.

Debakel aufgearbeitet

Befasst hat sich das Liechtensteiner Parlament gestern ausserdem mit dem Debakel um die staatliche Pensionskasse, die eine Finanzlücke von 307 Millionen Franken aufweist. Experten waren in einer Untersuchung zum Schluss gekommen, dass das Loch in der Kasse durch eine Summe von Fehlern und Fehlbeurteilungen entstanden ist. Der Landtag folgte dem Regierungsvorschlag, der vorsieht, das Loch mit 206 Millionen aus allgemeinen Staatsmitteln zu stopfen sowie einem zinslosen Darlehen von 101 Millionen Franken. (sda)

IN KÜRZE

Lia Rumantscha erhält Verstärkung. Seit Kurzem ist David Flepp bei der Lia Rumantscha neuer Projektleiter für Sprache und Kultur in der Surselva. Laut einer Medienmitteilung betreut er in einem Teilzeitpensum diverse Sprach- und Kulturprojekte. Bei seiner künftigen Aufgabe gehe es darum, den Menschen die Freude am täglichen Gebrauch der Sprache zu wecken und die sprachliche Gleichgültigkeit zu überwinden. (so)

Der Zürcher, der unbedingt Bündner Jäger werden wollte

Auswärtigen wird die Jagd in Graubünden nicht gerade leicht gemacht. Doch der Zürcher Walter Vaterlaus lässt sich weder von horrenden Gebühren noch von ungastlichen Platzhirschen davon abhalten, im Engadin zu jagen.

Von Stefan Bisculm

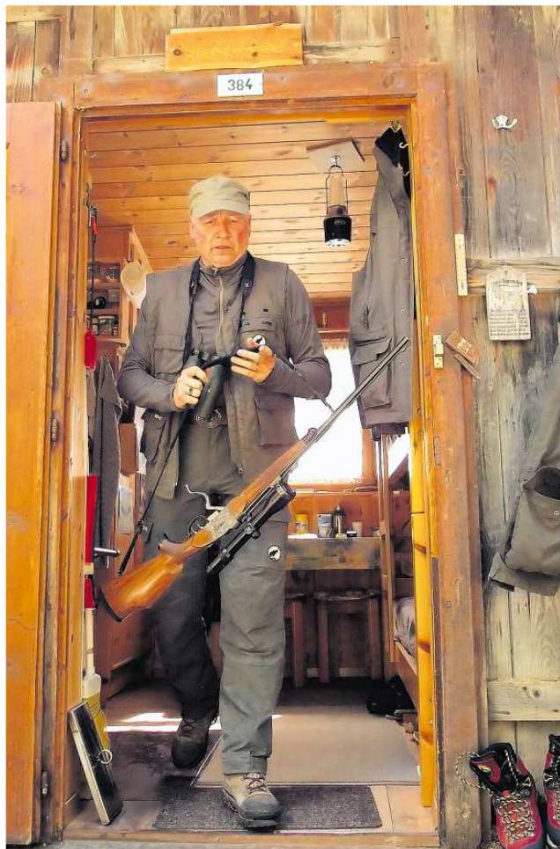
Cinous-chel. – «5500 Jäger müssen 4645 Hirsche schiessen», war zu Jagdbeginn in verschiedenen Zeitungen zu lesen. Die Schlagzeile ist nicht ganz korrekt. Zum einen sind die aktuellen Zahlen der gelösten Jagdpatente noch gar nicht bekannt, zum anderen gehen jeweils nicht nur Bündner auf die Bündner Jagd. Im letzten Jahr pirschten neben 5210 Bündnern auch 171 Schweizer mit Bündner Vergangenheit, ein Ausländer und 60 Schweizer ohne Bündner Wohnsitz durch die heimischen Wälder.



Letztere werden in Graubünden gemeinhin als Unterländer bezeichnet. Einer dieser Unterländer ist der Zürcher Walter Vaterlaus. Vor 14 Jahren ging er erstmals auf die Jagd. Damals war heute jagte er im Grenzgebiet des Ober- und Unterengadins. Sein Palmares als Jäger blieb bis heute übersichtlich: eine Gams vor zwei Jahren und eine Rehgeiss in der laufenden Jagdsaison. Doch darum gehts ihm nicht.

60 Unterländer auf der Jagd

Der 58-jährige Vaterlaus sitzt mit dem Gewehr zwischen den Beinen im selbst gebauten Jagdsitz und starrt an das gegenüberliegende Ufer eines Bachbetts. Nichts rührt sich. «Etwas weiter oben beginnt der Nationalpark. Weil es bisher so warm war, kommen die Hirsche dort nicht raus», vermutet Vaterlaus. Hirsche würden erst nach ein, zwei kalten Nächten in Brunftstimmung kommen. Dann aber gleich so heftig, dass sie die Hirschkuhe röhrend vor sich hertrieben. Mit etwas Glück direkt in Vaterlaus' Jagdrevier. Heute jedoch, wo sich der September wie ein Sommermonat auführt, wird nichts dergleichen passieren. Deshalb gehts zurück in die Jagdhüt-



Jägerfreuden: Walter Vaterlaus geht mit einem Gewehr des Engadiner Büchsenmachers Linard Güler auf die Jagd. Bild Stefan Bisculm

te, wo Vaterlaus den Nachmittag unter einem Sonnenschirm mit seinen Jagdkollegen Toni und Willi verbringt. Jäger, so lerne ich, brauchen keine Nachnamen. Viel wichtiger sind Bier, Hirschwürste und Männerfreundschaften.

Toni, ein S-chanfer, ist der Jagd-Götti von Vaterlaus. Er hat den Unterländer vor Jahrzehnten als Gast im Engadin kennengelernt und ihm später den Weg in die Bündner Jagdgesellschaft gebnet. Seine Integrationsbemühungen kamen nicht bei allen gut an: Warum, so wurde moniert, einen Zürcher auf die Jagd mitnehmen, wenn es schon für die einheimischen Jäger zu wenig Wild gibt? «Die sollen froh sein, dass die Unterländer ihnen ihr Jagdpatent mitfinanzieren», findet Toni. Er spielt damit auf die horrenden Jagdgebühren an, die Schweizer ohne Bündner Wohnsitz bezahlen müssen, wenn sie in Graubünden auf die Hochjagd wollen: 2579 Franken plus 20 Franken Bearbeitungsgebühr. Bündner zahlen für das Jagdpatent lediglich 697 Franken. Richtig teuer wird es für Ausländer: 13 410 Franken müssen sie für drei Wochen Jagd hinblättern.

Die hohen Gebühren, so vermutet Vaterlaus, habe dazu geführt, dass Unterländer Jägern der Ruf vorausseilt, alles «reiche Säcke» zu sein. Aus Sicht der meisten Bündner Jäger fällt Vaterlaus

«Reiche Säcke» auf der Pirsch

Die hohen Gebühren, so vermutet Vaterlaus, habe dazu geführt, dass Unterländer Jägern der Ruf vorausseilt, alles «reiche Säcke» zu sein. Aus Sicht der meisten Bündner Jäger fällt Vaterlaus

sicher auch in diese Kategorie. Der ehemalige Sportjournalist hat als Kommunikationschef der Grossindustrie eine steile Karriere gemacht. Unter anderem sass er in der Konzernleitung des Pharmaunternehmens Nycomed, bevor dieses für knapp zehn Milliarden Euro an einen japanischen Konkurrenten verkauft wurde. 25 Jahre lang ging er in Anzug und Krawatte zur Arbeit. «Bekannte von mir sind deshalb der Ansicht, ich würde als Jäger in Graubünden mein zweites Ich ausleben.»

Der Hirsch in der Garage

Mit dem Jagdvirus wurde Vaterlaus schon als Jugendlicher infiziert. Weil er als Kind an einer Lungentzündung erkrankte, folgte die Familie dem Rat des Hausarztes und verbrachte fortan die Ferien im Engadin. Im Parahotel «Aurora» in S-chanf – mittlerweile geschlossen und ein Spekulationsobjekt – wurde die Familie aus Zürich vom Hotelier und legendären Jäger Theo Langen bewirtet. Der kleine Walter laschte am Stammtisch des «Aurora» fasziniert den Jägergeschichten aus der Region und bestaunte in der Garage des Hotels den frisch erlegten Hirschen, der dort an einem Haken hing. «Der Wunsch, Jäger zu werden, liess mich seither nicht mehr los», erinnert sich Vaterlaus.

Vorerst blieb es aber beim Wunsch. Mitte 30 begleitete er seinen Bündner Freund Toni erstmals auf die Jagd. Später ging er mit ihm auch auf die Steinbockjagd. «Gewaltig» sei das Erlebnis gewesen, schwärmt Vaterlaus. Zurück in Zürich habe er sich dann entschlossen, die Bündner Jagdprüfung zu machen.

Für die Prüfungsvorbereitung und die Hegestunden opferte der vielbeschäftigte Berufsmann seine ganze Freizeit. «Es hiess, von einem Unterländer werde erwartet, dass er mehr als die obligatorischen 50 Hegestunden leiste.» So wurden es schliesslich deren 85. Im darauf folgenden Herbst ging Vaterlaus erstmals als Jäger auf die Jagd. «Das erste Mal mit dem Gewehr durch den Wald zu streifen, war ein grossartiges Gefühl», erzählt er. Anfangs habe er gar nicht gewusst, ob er als selbst erklärter Tierfreund – in der Lage sein würde, im entscheidenden Augenblick abzudrücken. «Doch als es so weit war, ging alles automatisch.» Er sei weder ein Fleisch- noch ein Trophäenjäger. «Ich bin der Natur und der Tierwelt nie näher, als wenn ich auf der Jagd bin. Darum geht es mir.»

www.volkswagen.ch

ER SCHREIBT MORGEN DIE TOPSTORY.

Der Golf Variant. In der Beilage "Das Auto." der "Schweiz am Sonntag".

Morgen erzählen wir Ihnen alles über den neuen Golf Variant und was ihn zum Golf unter den Kombis macht. Ausserdem stellen wir Ihnen unsere Haltung zur ökologischen Nachhaltigkeit "Think Blue.", die innovativen Sondermodelle "Design" und "R-Line Design" und vieles mehr vor. Einen spannenden Sonntag also. Und einen lukrativen Montag. Denn: Sie können gleich von den aktuellen Prämien bei Ihrem Volkswagen Partner profitieren.

Morgen in der "Schweiz am Sonntag".